



Klaus-Peter Vosen, Pfarrer  
Diözesanpräses der  
Theresianischen Familienbewegung  
„Omnia Christo“  
in der Erzdiözese Köln  
Schwalbengasse 12 - 14  
50667 Köln

Köln, im April 2022

Sehr geehrte Damen und Herren,

liebe Freunde,

vor 100 Jahren, am 6. Februar 1922 wurde der damalige Mailänder Erzbischof Achille Kardinal Ratti zum Papst gewählt. Er nahm den Namen Pius XI. an. Dieser große Papst war derjenige, der unsere Patronin, Theresia von Lisieux, 1923 selig – und 1925 heiliggesprochen hat.

Warum komme ich auf Papst Pius XI. diesmal zu sprechen? Weil er die Aufgabe des Stellvertreters Christi in einer Zeit zu erfüllen hatte, in der der Kirche – wie heute – der Wind kräftig ins Gesicht blies. In den Jahren seines Pontifikats schien es, als hätten sich alle Mächte der Finsternis gegen die Herde Jesu Christi verschworen. In Sowjetrußland war der atheistische Kommunismus an die Macht gelangt, der der Religion den Kampf angesagt hatte. In Mexiko erhob sich eine Christenverfolgung, welche ihresgleichen suchte. Unzählige katholische Bekenner Christi starben vor den Erschießungskommandos mit dem Ruf: „Es lebe Christus, der König!“. Unglaubliche Grausamkeiten geschahen. Einem katholischen Jungen, dem heiligen José Sanchez del Rio, schnitt man die Fußsohlen auf, ließ ihn über Salz gehen und erschoss ihn auf dem Friedhof in Gegenwart seiner Eltern. Sterbend zeichnete dieser jugendliche Märtyrer noch ein Kreuz in den Sand, das er küsste. Auch in Spanien, in einem brutalen Bürgerkrieg, geschah Unvorstellbares: Ordensschwwestern wurden an Kirchenportale genagelt, einem Bischof zerstörte man mit einem Baustein das Gesicht, bevor man ihn umbrachte. In Deutschland kam es zur Aufrichtung der gott- und menschenfeindlichen NS-Diktatur unter Adolf Hitler, die einen ungeheuren Blutzoll fordern sollte und bald jegliche Masken fallen ließ, mit denen sie sich zu tarnen gewusst hatte. Es genügt, an Märtyrer wie die heilige Edith Stein und den seligen Karl Leisner zu erinnern, an die Tausende katholischer Priester, die in die Konzentrationslager eingewiesen wurden, um anzudeuten, was die Kirche unter dem Nationalsozialismus zu leiden hatte. Papst Pius XI. erlebte bis zu seinem Tod nur die ersten Jahre der Diktatur, die er in ihrer Gefährlichkeit von Anfang an erkannt und gebrandmarkt hatte, ebenso wie den atheistischen Bolschewismus. Das Pontifikat Papst Pius' XI. war in vielfältiger Weise eine Leidenszeit für die Kirche. Sie hat sie bestanden in der Kraft des Glaubens. Der Papst lebte ihn gemäß der Weissagung des Malachias, die ihn als „fides intrepida“ kennzeichnete (das bedeutet: „furchtloser Glaube“!), der Kirche leuchtend und mit Starkmut vor. Eine besondere Helferin war ihm dabei die heilige Theresia von Lisieux, die er innig liebte und als den „Stern“ seines Pontifikats be-

zeichnete. Aus den vielen Bedrohungen und Verfolgungen ging die Kirche damals insgesamt gestärkt hervor.

Ist das nicht ein Hoffnungsbild auch für heute? Wie damals blutet die Kirche unserer Tage aus vielen schmerzlichen Wunden. Gott, der ihr durch seinen Sohn Jesus Christus Dauerhaftigkeit und Bestand verheißen hat, wird sie auch heute nicht verlassen und sie erhalten. Natürlich wird man einwenden, dass die Kirche zur Zeit von Papst Pius XI. von außen angegriffen wurde, innerlich aber ihrer Sache sicher war und in Einigkeit ihren Weg ging. Auch war ein Versagen in den eigenen Reihen nicht so deutlich erkennbar wie heute. Das stimmt bis zu einem gewissen Punkt. Doch darf man nicht vergessen, dass auch damals zuweilen um die innere Einheit der Kirche gerungen werden musste. Zur Zeit Pius XI. war die Krise um den Modernismus gerade erst ausgestanden, die eine große Bedrohung der kirchlichen Einheit darstellte und hier und da noch nachwirkte. In Frankreich bestand unter dem Ratti-Papst die Gefahr einer regelrechten Kirchenspaltung durch die „Action française“. Und die katholischen Christinnen und Christen damals waren sicher auch nicht samt und sonders hehre Lichtgestalten, wenngleich sie in ihrer Gesamtheit vielleicht dem Ideal des Evangeliums mehr entsprochen haben als der heutige katholische Durchschnitt. Aber die Kirche hat damals die Herausforderungen der Gegenwart angepackt und sie in einer Weise geschultert, die einem insgesamt Respekt, ja Bewunderung abnötigt.

Warum, liebe Leserinnen und Leser, sollte das heute nicht möglich sein? Wir sind viel zu kleingläubig und verzagt; von manchem Bösen, das sich ereignet hat, wie gelähmt, manchmal durch eine verzerrende, polemische Berichterstattung irreführt. Die Kirche hat sich auf dem Kampfplatz dieser Welt zu bewähren, zu allen Zeiten. Das ist nicht einfach, auch wenn man leicht dazu tendiert, die eigene Gegenwart für die schwierigste zu halten.

Eines haben wir zu tun – und da ist uns der Blick auf Papst Pius XI. erhellend und hilfreich. Wir müssen mit furchtlosem Glauben unseren Weg als katholische Christen gehen. Und das bedeutet, dass wir nicht nur mit dem Mund, sondern mit unserem ganzen Leben die Wahrheit leuchtend bekennen. Altmodisch gesprochen: Wir sollten eine neue, beherzte Anstrengung machen, heilig zu werden! Nur so können wir überzeugen – so aber werden wir auch überzeugen. Schließlich machen wir, profan gesprochen, nicht unser Ding, sondern sind Sachwalter Jesu Christi in dieser Welt. Und er ist der König aller Zeiten. Wir sollten dabei aber so vorgehen, wie der große Papst, über den wir nachgedacht haben: Machen wir die heilige Theresia zum lichten Stern unseres Lebens, der uns immer wieder zum Herrn, dem ewigen Licht, führt und uns frohe Kraft schöpfen lässt für unser christliches Zeugnis!

In diesem Sinne wünscht Euch/Ihnen und allen, die Ihr/Sie im Herzen tragen mit priesterlichem Segen

Ihr und Euer

A handwritten signature in black ink, appearing to read "J.-P. M...". The signature is written in a cursive, somewhat stylized script.

(Diözesanpräses der Theresianischen Familienbewegung  
„Omnia Christo“ in der Erzdiözese Köln)